

Dresdner Volkszeitung

Postleitzettel: Leipzig,
Faden & Röhm, Nr. 20613.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Postleitzettel:
Geb. Arnold, Dresden.

Abozementpreis aus der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Willen, Fank entstehend monatlich 1.50 M. Durch die Post bezogen entstehend 4.50 M., unter Kreisring für Deutschland und Schlesien bezogen 2.7.10. Erdeint 1.50 mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Zeitung 10. Tel. 25261.
Sprechstunde nur zwischen 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Zeitung 10. Tel. 25261.
Geschäftsjahr von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Inserate werden die 7 geplante Seiten mit 50 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gönnt, ebenso auf Vereinbarungen. Inserate müssen bis spätestens 1/2, 3 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voran zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 24

Dresden, Donnerstag den 30. Januar 1919.

30. Jahrg.

Wer vereitelte die Schulreform

im Landtag 1911/12? Die Konservativen in der Zweiten, die Grafen und Herren in der Ersten Kammer, die jetzigen "Deutschnationalen". Was sie als "Reform" darboten, war ein Sohn auf die bescheidensten Reformgedanken.

Die Gewähr grundlegender Reform,

wie das Volk und die Lehrerschaft sie fordern, gibt nur eine sozialdemokratische Mehrheit in der Volkskammer.

Denkt daran bei der Wahl am 2. Februar!

Ankläger gesucht!

Der Sächsische Offiziersbund richtete eine Anklage an den Dresdner Anzeiger, auf die wir gestern nur kurz eingehen konnten, zu der aber Grundfaktor zu sagen ist. Die Anklage lautet:

Noch der Revolution sind viele Angriffe gegen die Offiziere durch die Feindkämpfen gegangen. Sie waren aber fast nur allgemein gehalten. So doch ein Vorgehen gegen etwaige Schuldige nicht möglich war. Der Sächsische Offiziersbund hat gebeten, Angriffe gegen Offiziere, die sich eines Vergehens im Kriege oder später schuldig gemacht haben sollen, mit voller Namensnennung des Angeklagten und des Klägers, dessen Wohnung und dem Beweismaterial an ihn (Domburgstraße 6, 1.) zu richten. Bis jetzt sind aber noch keine Anklagen an den Sächsischen Offiziersbund gerichtet worden, und der Sächsische Offiziersbund wiederholt deshalb die Bitte. Er wird mit allem Nachdruck dafür sorgen, dass die Schulden zur Verantwortung gezogen werden, anderseits aber auch das aus der Lust geprägte Verhüllungen zurückgewiesen werden.

Der Sächsische Offiziersbund sucht also Ankläger. Es kann das um so ruhiger tun, weil er genau weiß, dass er sie nicht finden wird. Und daraus folgt er schon im voraus einen glänzenden Freispruch, auf den allein es ihm ankommt. Das heißt aber, eine Schuld auf sehr bequemem und sehr irreführendem Wege tilgen.

So herlich einfach liegen die Dinge nun doch nicht. So wenig die Schuld am Kriege gefläzt und getilgt ist, wenn man ein paar Staatsmänner vor ein hochnotpreußisches Gericht stellt, so wenig wäre hier damit gelöst, einige Offiziere als die alleinigen Sündenböcke vor den Stab zu setzen und sie mit aller Schuld beladen in die Wölfe zu jagen. Es handelt sich gar nicht um den einzigen Leutnant Müller oder Schulze, der da sich ein Extrarumsteck von der Fleischportion der Mannschaft braten ließ, oder dort allein die Milch einer Kuh trank, die aus der Kantonstrasse der Kompanie gefeuert und von Mannschaften gesäuft und gepflegt wurde. Oder will der Offiziersbund den Batteriehauptmann vor den Richter stellen, der sich eine wahre Festung von Unterstand bauen und seine militärische Existenz sichern ließ, aber nie die vorgegebene Probodungsstelle seiner Batterie aus eigener Anschauung kennen lernte? Will der Offiziersbund den Kommandeur bestraft wissen, der nachts für Nacht Unteroffiziere als Führer der Munitionstransporte in die Feuerstellung schickte, selbst aber im Quartier lag und beim Scheine reißlich gekleidete Kerzen das neueste Ullsteinbuch las? Will der Offiziersbund den Leutnant bestrafen, der unfehlbar verschwand, wenn es in der Feuerlinie stand, der aber im sicheren Muheauer Quartier jede nicht genügend strenge Ehrenbezeugung auf offener Straße vor den spöttischen Augen des fremden Einwohners durch "korrigierte"? Und wie will er ihn bestraft wissen? Wer soll Richter über ihn sein?

Alle die Sünden, die hier als beliebig gewöhnliche Beispiele für unzählige schlummern stehen, sind ja tatsächlich nicht zu lösen. Das zeigt auch der Sächsische Offiziersbund. Aber sie sind begangen worden. Hunderttausendmal, ständig, täglich — vier Jahre lang. Und wenn der Sächsische Offiziersbund in seinen Reihen nicht einen einzigen Befehlshaber finde, der den Mut hätte, zu sagen: „Jawohl, es ist schwer, unendlich schwer gesündigt worden!“, wenn er nicht einen der Offiziere unter seinen Mitgliedern haben sollte, die das iron im Felde wußten, es auch sagten und befürworten, dann soll er den ersten besten Soldaten von der Strafe befragen — er wird ihm hundert solcher Erfahrungen für eine erzählen können. Aus dem Felde, aus der Klappe, aus der Garnison — gleichviel.

Und diese tausendfältigen Kleinigkeiten, die an sich oft unwesentlich erscheinen möchten, die ungezügelten Ungerechtigkeiten, die Schwänen und Nobellen die haben in verjähriger Diskussion die Erbitterung erzeugt, die jetzt noch nachwirkt. Viele Offiziere haben sich bei solchen "Foggielen" nicht getraut — gerade dieses Entdecken rätte sie sich selber. Ludwig Gurlitt erzählte in einem seiner Vächer von einem Husarenleutnant, der sich im Salon zum Verdruß der Anwohner den häubigen Reitkappen mit der Peitsche tropfte. „Aber dieser Mann“, sagte sein Aufsprecher, „würde jedermann sein Leben für das Vaterland opfern.“ Er erhielt die treffende Antwort: „So viele Menschen, wie er für durch sein Benehmen zu Feinden macht, kann er gar nicht totdämmen.“ Die Geschichte dieses Leutnants hat sich in diesen vier Jahren unzählige Male er-

eignet. Und heute wissen die Offiziere, die es angingen, noch nicht wie viele Soldaten sie sich zu Feinden machen, ohne dass sie es wünschen und wollen.

Überall verdichten sich diese "Kleinigkeiten" zu einer unbedröhenden Sünde, aus der einmal das Unheil hervordringen mußte. Und wenn der Frontsoldat als einziges Ausdruck des hundertfach genährten Gefühls, geschunden und betrogen zu sein, prophezeite: „Das kommt noch einmal zum Bruch! Das gibt noch mal was!“, so prophezeite er in seiner Sprache nur, was jeder dunsel nahm, während er dieses System erlebte und unter ihm litt.

Denn das war es letzten Endes: ein System, das in diesen Einzelheiten wirkte. Ein System, dem der Leutnant Müller oder Schulze schuldig-unschuldig erlag, der als einzelner so wenig dagegen onkann, so wenig sich der einzelne Soldat seiner erwehren konnte. Dieses System lag auf der Anklagebank und nicht der Leutnant Müller. Und gegen dieses System brach die Revolution der Soldaten aus. Sie hat es gefürt, hat ihm ein für allemal den Garous gemacht.

Darauf ändert es nichts, wenn da und dort ein Soldat den einzelnen Offizier, der Träger, Werkzeug und Material eines Systems zugleich war, mit diesem selbst identifiziert.

Wenn er die Revolution als einen Radetzug gegen seinen Leutnant Müller aussah.

Und dieser Fehler begeht bewusst oder unbewusst auch der Sächsische Offiziersbund, wenn er Ankläger sucht. Es werden sich keine finden. Damit wird aber noch längst nicht ein "Verfahren gegen Unbekannt" zu den Alten gelöst. Damit ist nur beweisen, dass die Herren im Sächsischen Offiziersbund die Anklagekosten noch nicht genügend studiert haben. Sonst mühten sie wissen, dass nicht Herr Leutnant Friß Soundso auf der Anklagebank sitzt, sondern der schon ungängige Mole vorbestrafe Militarismus, heimatberechtigt im alten Deutschland.

Und der wird auf immer unschädlich gemacht. Der wird verdonnert. Verlassen Sie sich darauf, meine Herren!

Franz Mehring

Franz Mehring, der Gelehrte und Schriftsteller der deutschen Sozialdemokratie, ist in der Nacht zum Mittwoch in Berlin gestorben. Der Tod Franz Mehrings ist ein Verlust nicht bloß für die kleine Gruppe, der sich der alte revolutionäre Name im letzten Unterricht seines Lebens angehörfte, und nicht nur für die ganze Arbeiterbewegung, der er einen großen Teil seines Lebens in seiner Art ehrlich gedient hat, sondern für ganz Deutschland. Denn mit Mehring starb der letzte Altkämpfer deutscher Politik. Nieher Mehring stand als Mensch, als Politiker, als Gelehrter und die höchsten Ideale gefüllt worden, aber dass er das schwer zu übersteigende Instrument einer deutlichen Sprache handhabte wie kaum ein anderer zu seiner Zeit, ist nicht bewiesen worden. Zu dieser Beziehung war er unter aller Weisheit, und jeder darf stolz sein, der von ihm etwas gelernt hat.

Wird man so der edelste, Eigentümlichkeit Mehrings gerecht, so wird es um so leichter, einen unbefangenen Standpunkt zu allen Nebenfragen seiner Persönlichkeit zu gewinnen. Mehring war, solange er Heimlichkeit hielt, ein guter Kamerad und diente einer Sache, solange er von ihr überzeugt war, und rücksichtslos Eifer. Was ihm fehlte, war die Einfühlung der inneren Beziehungen, die geradlinige Erwidlung seiner Persönlichkeit, der lezte fehlte, und die Kraft, der einen Menschen mit einer Sache verbunden. Vielleicht füllte in ihm, der allen üblichen Snobismus verschmähte, legen Gedanken doch mehr Rätseltemperament, als für einen Politiker gut ist. In Liebe und Tod litt er unter den Lärm des Krieges.

Er ging nie den Weg einer Neigung ohne jede Rücksicht auf sein persönliches Areal, aber seine Neigungen wechselten, und das trug ihm den Ruf der Wanderauftritt und Unzuverlässigkeit ein. Wenn er sich als junger Mensch der sozialdemokratischen Partei näherte, dann in seinem ruhenden Samphlet "Geistliche der deutschen Sozialdemokratie" auf die Loslösung, später wieder verkündigte, was er vorher gerügt hatte, und schließlich auf die ultra-rechts Linke geriet, von der aus er die Partei abermals leidenschaftlich bekämpfte, so

ist er damit immer dem augenblicklichen Impuls seines Wesens, nie flüchtender Berechnung gefolgt.

Mit dem Temperament des Künstlers verband er den rastlosen Fleiß des Gelehrten. Aber auch dieses Licht war wieder breite Schatten auf Wehring den Politiker. Wehring war auch eine Professorenart, und wer die Geschichte deutscher Gelehrtenstreitigkeiten aus alter und neuer Zeit kennt, findet für sein Wesen manchen inneren Erklärungsgrund. „Unter einer“, hören wir einmal einen der flüchtigen Züge der Internationale sagen, „kann ruhig zugeben, dass er einmal geirrt hat. Der deutsche Professor gibt das nie zu.“ So erklärt sich Wehrings schwere periodische Reizbarkeit gegen alle lachlichen Angriffe. Stets verteidigte er die Sache, mit der er sich persönlich verbunden fühlte, wie die Röthe ihres Junges, und im Kampfe für sie kannte er keine Rücksicht und Schonung.

Wehrings Stärke als Gelehrter lag auf historischem Gebiet, insbesondere auf dem Gebiet der preußischen Geschichte und natürlich der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Neben Preußen und Deutschland reicht sein Blick weit hinaus. Als Philologe hat er manche Aufschluss erfahren, und seine Freundschaft auf volkswirtschaftlichem Gebiet gab er selbst zu. Wehring war den Weg von der klassischen Philosophie und der klassischen Nationalökonomie gegangen, von Hegel, Smith und Ricardo. Wehring kam, sei es auch in schlichter Ablehnung, von Treitschke, und ein ziemlich unvermitteltes Sprung hat ihn mittler in die Welt der Arbeiterbewegung hineingeführt.

So erklärt sich aus seinem Wesen und Werden auch seine Schwäche als Politiker. Der größte Sturz der deutschen Sozialdemokratie und Lehrmeister auf vielen wichtigen Gebieten hat eigentlich nie zu den politisch führenden Persönlichkeiten der Partei gehört. Dazu fehlte ihm die Ewigkeit der Ziele, der Blick für politische Situationen, die initiativ Ereignisse des augenblicklichen Notwendigen. Dieser Revolutionär war zu sehr historisch gebunden, zu sehr darauf eingestellt, in der Vergangenheit Parallelen zu suchen, als dass er den kürzenden Pauschalzug seiner Zeit erkennen konnte. Seiner Feder, der wie so viele glänzende Essays verdanken, ist niemals ein Aufruf entprungen, der dem Augenblick erlaubt, die Gemüter entflammt und zum Handeln hinreicht. Und so war auch Wehring, der große Lehrmeister der Journalisten, sein politischer Journalist im Sinne unserer mit dem Tage lebenden, vorwärts führenden Zeit. Sein Werk bleibt als dauerndes Beizum der deutschen Arbeiterbewegung und des ganzen deutschen Volkes.

E. St.

Der Stand der Streikbewegung.

Im oberösterreichischen Bergrevier ist immer noch keine endgültige Einigung erzielt. Allerdings ist abermals eine Verschiebung der Lage festgestellt. Heute wird noch auf etwa 20 Gruben geschriezt, gegen 25 am gestrigen und 27 am vorherigen Tage. Gestern fanden im Berg- und Hüttenmännischen Verein in Raitzow Verhandlungen mit den Gewerkschaftsführern statt. Es wurde eine Konvention zur Ausarbeitung eines Regulativs eingelebt. Weiter wurde auch über die 800-M.-Forderung verhandelt, der die Unternehmerverbände noch wie vor ablehnend gegenüberstehen.

Gegen die sogenannte Sozialisierung der Bergwerke durch örtliche Organe, die entgegen der ausdrücklichen Verfüzung der jeweiligen Regierung immer noch um sich greift, nahm die Vereinigung der niederösterreichischen und der österreichischen Gewerkschaften eine harte Stellung. Sie weisen darauf hin, dass in steigendem Umfang die jahndudigen Beamten mit Gewalt von den Bergleuten festgehalten werden und durchaus ungeeignete Berufsakademiker sich für bezugt halten, die Verwaltung von Bergwerken und die Verantwortung für Leben und Sicherheit von Tausenden von Bergleuten zu übernehmen. Ihre Vermeidung von Rationen für die Bergwerke, das Leben der Arbeiter und die Gewinnwirtschaft, die heute mehr als je vom ungeliebten Bergbaubetrieb abhängig ist, seien unverzüglich durchgreifende und wirksame Regierungsmagnanimen erforderlich.

Der Zustand der 2000 technischen Arbeiter der Großen Berliner Straßenbahn ist gesternmittag durch einen Schiedspruch des Berliner Eingangsamtss bedingt worden. Die Arbeit wurde heute wieder aufgenommen. Die Ausständigen erhalten bei der nächsten Lohnzahlung eine Gulage in Höhe von insgesamt 300 000 M., die schon allen Kriegsteilnehmern bewilligt worden war. Die Direktion der Großen Berliner Straßenbahn hat diesen Schiedspruch angenommen. — Inzwischen sollen noch die zwei Ausbesserungsanstalten der Großen Berliner Straßenbahn beschäftigten 940 Arbeiter in den Ausstand getreten sein, weil ihnen die geforderte sogenannte Entschuldungsgulage von 500 M. nicht zugestellt wurde.

Willkürliche Maßnahmen gegen den Pariser Generalstreik.

Die Pariser Zeitungen vom 26. Januar berichten, dass der Generalstreik der Verkehrsmitte andauert und dass die Arbeiter der Elektrizitätswerke im Ultimum gestellt haben. Die Regierung hat daraufhin alle Verkehrsmitte requiriert und wird sie militärisch bereitstellen lassen. Das Personal ist unter Bedrohung schwerer Strafen aufgefordert worden, den militärischen Anordnungen Folge zu leisten.

Die Streikbewegung in England.

Die Londoner Blätter vom Mittwoch schreiben nach einer Drahtmeldung aus Amsterdam die Zahl der Streikenden um den